

Colin B. Burgess and Sabine Gerloff, *The Dirks and Rapiers of Great Britain and Ireland*. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IV, Band 7. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1981. VII, 141 Seiten und 134 Tafeln.

In der IV. Abteilung der PBF-Reihe ist das Werk von Burgess und Gerloff über die Dolche und Rapiere aus Großbritannien und Irland erschienen. Im ersten Teil des Buches werden Dolche und Rapiere unterschieden und bestimmt. Nach Meinung der Verfasser müßte man von Rapiere statt von Dolchen sprechen, wenn die Waffen länger als 30 cm sind. Es folgt eine kritische Forschungsgeschichte und eine Diskussion der vorhergehenden Typologien.

Der zweite Teil ist dem Studium und der Klassifizierung der Materialien gewidmet, die in vier Gruppen eingeteilt werden, wobei jede mehrere Typen umfaßt. Die größte Schwierigkeit dieses Werkes, wie des Studiums der ganzen westeuropäischen Bronzezeit, liegt darin, daß die Mehrzahl der Funde als Einzelfunde zu werten sind.

Zur ersten Gruppe gehören Zweiniedolche und Rapiere mit gerippten und gerillten Klingen, darunter einige, die denen der Gruppe von Tréboul am nächsten stehen. Fünfmal erst wurden Rapiere und Dolche der Gruppe I mit Beifunden angetroffen. Zwei davon stammen aus Brandbestattungen, die mit der Wessex-II-Kultur in Verbindung zu bringen sind, obwohl es sich nicht um Wessexdolche handelt. Von Bedeutung ist ferner, daß die Mehrzahl der Funde aus Irland stammt, wo sie nach den Verfassern eine Stufe parallel zu Wessex II darstellen. Dagegen ist die Gruppe I im Wessex-Gebiet selbst sehr gering vertreten.

Dolche und Rapiere der Gruppe II haben eine trapezförmige Griffplatte, eine unverzierte Klinge und entweder zwei Nieten oder Nietkerben. Wieder handelt es sich um Einzelfunde, der beste davon ungebraucht und absichtlich ins Wasser geworfen, was von besonderer Bedeutung ist. Aus typologischen Gründen nehmen die Verfasser an, daß am Beginn der Gruppe II noch die frühbronzezeitliche Metallurgie weiterlief. Gegen Rowlands Meinung lehnen Burgess und Gerloff Einflüsse der Hügelgräberkultur auf die Rapiere der Gruppe II ab und verknüpfen sie lieber mit der westeuropäischen Tradition. Die Gruppe II wird besonders dank Exemplaren auf dem Festland und ihrer Beifunde an den Anfang der Mittelbronzezeit datiert, denn nur wenige englische und irische Exemplare wurden in Gemeinschaft mit anderen Gegenständen gefunden. Es scheint, daß Dolche und Rapiere der Gruppe II noch während der Tauton-Phase in Gebrauch waren, und wie die der Gruppe I wurden sie fast nie im Gebiet der Wessex-Kultur gefunden. Innerhalb der vier Gruppen enthält Gruppe III die größten Rapiere, schlank, trapezförmige Griffplattenrapiere mit Mittelrippe, die zudem die elegantesten sind. Es handelt sich überwiegend um Einzelstücke, die meistens im Wasser gefunden wurden.

Außer den Funden von Orsett (Nr. 402 u. 419–20) und Crediton (Nr. 341) enthalten die Depots der Gruppe III ausschließlich Rapiere verschiedener Gruppen. Aus diesem Grund und aufgrund ihrer Verbindung mit Gruppe II wird die Gruppe III allgemein in die Tauton-Phase datiert. Zu betonen ist, daß diese Waffen zum ersten Mal im Gebiet der Wessexkultur auftreten. Den Verfassern nach mag es bedeuten, daß die Herrschaft der Wessexkultur nun zu Ende ist.

Gruppe IV ist die größte der vier Gruppen, und wieder handelt es sich meistens um Wasserfunde. Trotzdem sind die Depots hier häufiger. Gruppe IV wird in zwei Untergruppen geteilt. Die erste enthält altmodische Exemplare, die mit den Gruppen II und III zu verbinden sind. Zur zweiten gehören entwickelte Rapiere, die wegen ihrer verkleinerten Griffplatte und ihrer nun am unteren Ende der Griffplatte befindlichen Nietlöcher und Nietkerben als „Appleby Tradition“ zu bezeichnen sind. Die ältesten gehören der Penard Metallurgie „sensu lato“ an, denn es gibt nur wenige Depotfunde, die man mit Sicherheit

entweder Penard I oder Penard II zuordnen kann. Gruppe IV endet im Südosten und Norden Englands während der Wilburton-Wallington-Tradition. Im Gegensatz dazu bleiben die Dolche und Rapiere in Irland und in einigen Gebieten Englands, wo eine konservative Metallurgie weiterläuft, noch üblich.

Das Buch wird durch drei Anhänge ergänzt. Im ersten sind alle Befunde der Dolche und Rapiere gesammelt, was sehr nützlich und zeitsparend ist. Den zweiten bildet ein Katalog von Gußformen für Rapiere und Dolche, und der dritte enthält eine Reihe von Metallanalysen aus irischen, englischen und walisischen Materialien sowie eine Diskussion der verschiedenen Legierungsgruppen.

Sehr suggestiv klingt die Bemerkung (S. 5), daß mehr als 85% aller Funde im Wasser gefunden worden seien. Obwohl Wasserfunde ein sehr verbreitetes Phänomen sind (W. Torbrügge, Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. Ber. RGK 51–52, 1970–71, 1ff.; V. Bianco Peroni, Bronzene Gewässer- und Höhenfunde aus Italien. Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt 1978–79, 321ff.; W. Kubach, Deponierungen in Mooren der südhessischen Oberrheinebene. Ebd. 189ff.), können sie im atlantischen Gebiet noch eine besondere Bedeutung bekommen.

Tatsächlich sind, wie schon Jockenhövel betont hat, in der Jung- und Spätbronzezeit des atlantischen Gebiets Bestattungen allgemein unbekannt (A. Jockenhövel, Zum Beginn der Jungbronzezeitkultur in Westeuropa. Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt 1975, 134ff.). Siedlungen dieser Zeit scheinen auch nicht sehr häufig zu sein. Deswegen sind die bekannten bronzezeitlichen Funde dieser Zeitepoche meistens entweder Einzelfunde oder Depotfunde, die wahrscheinlich nicht im Zusammenhang mit Gräberfeldern oder Siedlungen stehen. So haben 50% der Bronzefunde im Pariser Gebiet Flussbagger geliefert, 68% davon sind Waffen. Und noch etwas: Alle Griffzungenschwerter des „Bronze Final II“ wurden als Einzelfunde im Wasser gemacht (J.-P. Mohen, L'âge du bronze dans la région de Paris. Catalogue synthétique des collections conservées au Musée des Antiquités Nationales [1977] 199ff.). Das gleiche Phänomen ist in der Bretagne zu beobachten (J. Briard, L'Age du Bronze in: P.-R. Giot, J. Briard et L. Pape, Protohistoire de la Bretagne [1979] 201). Ähnliches mag auch für den Norden und Südwesten (Poitou) Frankreichs gelten (G. Gaucher et J.-P. Mohen, L'âge du bronze dans le nord de la France [1974] 100; J.-P. Pautreau, Le Chalcolithique et l'Age du Bronze en Poitou [Vendée, Deux-Sèvres, Vienne] [1979] 202). Auch auf der Iberischen Halbinsel sind die Schwerter der Jung- und Spätbronzezeit meistens Wasserfunde (M. Ruiz-Gálvez, La espada da Valga [Pontevedra]: Armas arrojadas a las aguas. Homenaje a Alfredo García Alén [im Druck]). Wegen der seltenen Bestattungen im Norden Frankreichs vertreten Gaucher et Mohen (a.a.O. 84ff.) die Hypothese, daß dort entweder nicht oder beigabenlos bestattet wurde, oder daß ein ganz anderes Bestattungsritual üblich war.

Ich frage mich, ob diese große Menge von Schwertern, die man als Einzelfunde im Wasser gefunden hat, nicht in Verbindung mit einem „Totenritual“ gesehen werden muß? Torbrügge hat uns die bedeutungsvolle Rolle des Wassers als „Lebensquell“ und „Totenweg“ in Erinnerung gebracht (a.a.O. 94f.). Wäre demnach vielleicht im atlantischen Gebiet an eine symbolische Bestattung oder an Wasserbestattung zu denken? Gerade Burgess and Gerloff erwähnen eine wahrscheinliche Wasserbestattung mit einem Rapier der Gruppe II in England (S. 42 und Nr. 306). Interessant ist, daß es sich bei dem anderen Grab dieser Gruppe um eine Brandbestattung unter Wessex-Einfluß handelt (Seite 42 und Nr. 269). Soll dies bedeuten, daß in England schon in der Mittelbronzezeit mindestens zwei Totenrituale gleichzeitig üblich waren? Daß diese Dolche und Rapiere im Süden und Südwesten Englands, wo die einzigen bekannten Gräberfelder dieser Zeit liegen, erst nach dem Untergang der Wessex-Kultur auftreten, könnte die Hypothese vielleicht stützen. Wäre sie richtig,

dann müßte man Wasserfunde nicht nur als Opfer oder in Beziehung mit einer Wassergottheit ansehen, sondern auch als Zeugnisse eines Totenrituals.

Interessant sind auch die Überlegungen der Verfasser (S. 113) bezüglich der zwei verschiedenen Kampfarten, die jeweils Rapiere oder Griffzungenschwerter voraussetzen. Die Klärung des Problems, ob hier das Zeugnis der Ankunft eines neuen Volkes, wie die Verfasser meinen, oder nur einer technischen Neuerung vorliegt, scheint mir noch eingehender Studien bedürftig.

Madrid

Marisa Ruiz-Gálvez

**Hans-Georg Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa.** Grundzüge ihrer Entwicklung. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung XVI, Band 2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1981. IX, 209 Seiten und 51 Tafeln.

Das vorliegende Werk geht auf eine Dissertation des Wintersemesters 1974/75 zurück, die 1977 überarbeitet und 1979 noch ergänzt wurde.

Nach einer Einleitung über den Forschungsstand, die Anfänge der Trensenentwicklung und Pferdedomestikation (S. 1–16) ist der größte Teil des Buches den Gewei- und Knochenknebeln gewidmet (S. 24–124). Es folgt ein kürzeres Kapitel über die Bronzeknebel der Jung- und Spätbronzezeit (S. 124–164). In der Zusammenfassung behandelt der Autor Entwicklung, Funktion und die von ihm erarbeiteten Trensenkreise (S. 171–178). Es sind noch drei Anhänge angeschlossen, ferner Verzeichnisse und Register (S. 196–205). Es werden über 170 Geweihtrensen präsentiert und 84 Bronzetrensen. Die Verbreitungskarten veranschaulichen die Funddichte (Taf. 24–27). Auf Taf. 28–38 sind Fundverbände mit Trensen abgebildet und auf den folgenden die im Anhang beschriebenen Trensen und die chronologischen Tabellen. Die meisten aufgezählten Stücke stammen aus dem Karpatenbecken und der Schweiz.

Die große Streuung der Funde von Réallon (Dép. Hautes-Alpes) im Westen bis Alakul'-See (RSFSR) im Osten, Hjørtetak (Jütland) im Norden und Vinča (Serbien) im Süden stellten den Autor vor schwierige Aufgaben, besonders deshalb, weil er die meisten Stücke aus dem Karpatenbecken, vielleicht auch die osteuropäischen, nicht aus Autopsie kannte. Da ihm auch die neuesten Resultate der Ausgrabungen in mehreren Tellersiedlungen nicht zur Verfügung standen, weil die Fundberichte auf sich warten lassen, fehlten ihm Daten, die eine auf die Stratigraphie fundierte Datierung ermöglicht hätten. Auch die genaue stratigraphische Lage mehrerer karpatenländischer, von mir publizierter Geweihtrensen ist nicht überliefert. Von manchen Typen sind nur wenige Exemplare bekannt; da können nach Abbildungen vermutete Ähnlichkeiten und die ebenfalls vermutete Gleichzeitigkeit über weite Gebiete hinweg in die Irre führen. Hüttel stützt sich sowohl was die Chronologie als auch die Chorologie und die Typologie der karpatenländischen Trensen betrifft, auf die Fachliteratur. Er datiert meist nach der Chronologie von B. Hänsel, der vor der Veröffentlichung seiner Arbeit nicht die Möglichkeit hatte, nach Ungarn zu reisen, und so nach der älteren Literatur, ohne die Möglichkeit der Autopsie, arbeitete (Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturraum 7–8 [1968]). Hüttel versucht häufig auch, die verschiedenen Chronologien in Einklang zu bringen, sie auch mit der ägäischen zu synchronisieren, wobei sich einige Widersprüche ergaben. Dies kommt z.B. auf Abb. 3 (Synchronistische Zeittafel Karpatenbecken – Osteuropa) zum Ausdruck. In der Spalte „Mittlerer und unterer Donauraum“ werden drei Phasen der Monteuro-